

Fundberichte aus Lüneburgs Umgebung.

Von

Franz R ü g e r.

Mit 15 Abbildungen im Text und auf Tafel XIII und XIV.

I. Hügelgrab bei Soderstorf, Krz. Winzen/L.

Der Hügel liegt auf dem Grundstück des Abbauers Fritz Müller in Soderstorf, 1000 m von der Mitte des Dorfes östlich, 130 m nördlich des Weges nach Wohlenbüttel im Tal der Luhe. Das Gelände in der Umgebung des Hügels ist eben, liegt auf 54 m Höhe und steigt nördlich rasch zur Höhe des Kohrsberges mit 99,7 m. Auf dem Meßtischblatt 1379, Evendorf, ist der Hügel eingetragen. Leider war er nicht mehr vollständig erhalten. Sein Fuß ist beseitigt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts soll hier ein Steinring ausgegraben und zur Pflasterung der Dorfstraße verwendet worden sein. Später ist dann vom Hügel immer mehr abgepflügt worden, so daß seine Ränder 50—80 cm steil aus dem umgebenden Kulturlande aufsteigen. Der ursprüngliche Durchmesser hat etwa 13 m betragen. Die Höhe über dem umgebenden Gelände ist 1,55 m.

Im Tal der Luhe liegen in der Gegend von Soderstorf zahlreiche Hügelgräber, viele sind schon sang- und klanglos verschwunden. Etwa 450 m östlich unseres Hügels liegt das bekannte, mächtige Steingrab von Soderstorf, das Eigentum der Provinz Hannover ist. Die Arbeiter erzählten, daß in der Nähe abgegrabene Hügel als Fund einmal einen Bronzedolch, das andere Mal einen massiven Armring ergeben haben. Natürlich sind die Funde verzettelt, verschwunden. Auch im Steingrab von Soderstorf fand Prof. Meyer, Lüneburg, einen massiven, bronzenen Armring als Nachbestattung. Er liegt im Museum Lüneburg.

Der vorliegende Hügel wurde in Kreisvierteln schichtenweise flach abgegraben, so daß gleichzeitig horizontale und senkrechte Schnitte beobachtet werden konnten. Das Ergebnis war eine mächtige ovale Packung von kleinen und großen Findlingen, die 80 cm unter Hügelmitte begann und bis zu einer Tiefe von 2,00 m,

in der Mitte sogar bis zu 2,25 m reichte, 35—60 cm unter die umgebenden Gelände-Oberflächen (Abb. 1). Etwa 60 cm stark ist jetzt auch die Humusschicht der umliegenden Felder. Die Packung umschloß in der Mitte eine ovale Vertiefung von etwa 2,80 m Länge und 1,80 m Breite, in der die Steine erst bei einer Tiefe von etwa 1,10 m kamen, also etwa 30 cm unter Steinwallfrone.

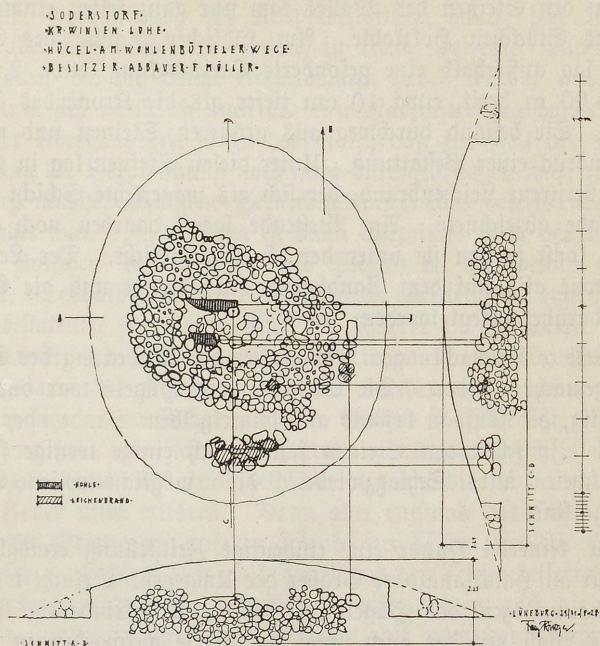


Abb. 1. Soderstorf.

Im Sande über dieser ovalen Mitte fanden sich schon in Wallkronenhöhe Holzkohlenstückchen, schließlich konnten unmittelbar über den Steinen zwei große verbrannte Stämme herauspräpariert werden (Abb. 2), die beide in Ost-Westrichtung lagen. In Höhe dieser Stämme war der Boden mit sehr viel Holzkohle durchsetzt. Es wurde aber keine Spur von Leichenbrand gesichtet. Die Steinpackung in der Mitte reichte tiefer als die des umgebenden Walles. Das Abheben der Steine ergab keine Spur einer Bestattung, keine Funde, nur ganz wenige winzige Holzkohlenstückchen, die aber mit

dem Sande zwischen die Steine gekommen sein können. Unter der obersten Steinschicht des östlichen Wallrandes — hier waren 7 Steine in aufrechter Stellung ringförmig gestellt — kam ein Häufchen Leichenbrand, etwa 20 cm Durchmesser, 15 cm hoch, ohne Scherben oder Funde. Etwa in der Mitte des südlichen Steinwalles lag unter der obersten Steinschicht gleichfalls wenig Leichenbrand, auf etwa 40 cm verstreut, zwischen den Steinen. Im Sande zwischen den Steinen des Walles kam nur ganz selten einmal ein winziges Stückchen Holzkohle. Am südlichen Rande des Steinwalles lag außerhalb eine gesonderte Steinpackung, etwa 2,10 m lang, 1,00 m breit, etwa 10 cm tiefer als die Krone des Steinwalles. Sie bestand durchweg aus größeren Steinen und machte den Eindruck einer Bestattung. Unter diesen Steinen lag in ganzer Fläche verstreut Leichenbrand, der sich als wagerechte Schicht scharf im Sande abzeichnete. Am Westende lagen daneben noch einige Steine, sonst fehlten sie unter der obersten Schicht. Der Leichenbrand war also auf dem Sandboden ausgebreitet und die Steine waren darüber gelegt worden.

Weitere Beobachtungen konnten bei der Aufdeckung der Steine nicht gemacht werden. Die Struktur des Hügels war durchaus gleichartig, der Aufbau bestand aus dunkelgelbem Sande ohne Einschlüsse. Zwischen den Steinen fanden sich einige wenige Feuersteinstückchen mit Schlagzwiebel, die möglicherweise Steinabschläge sind.

Da keinerlei Funde eine eindeutige Zeitstellung ermöglichen, kann nur an Hand analoger Gräber der Umgegend versucht werden, die Erbauungszeit des Hügels zu bestimmen. Eindeutig ist der mächtige Wall mit der auch unter der Mitte durchgehenden Feldsteinsohle. In der Vertiefung der Mitte hat ein großes Feuer gebrannt, die festgestellten Stämme waren etwa 1,50 m lang. Da keinerlei Leichenbrand in der Mitte gefunden wurde, kann es sich nur um ein Opferfeuer gehandelt haben. Sicher wohl hat in der Mitte eine Bestattung gelegen, und zwar eine Skelettbestattung, wenn auch keinerlei Funde gemacht wurden. Die Leiche wird in einem Holzsarg beigesezt worden sein, der mit dem Skelett spurlos vergangen ist, die Steine sind dann eingesunken. Für die Leichenbrandfunde, die ich wegen ihrer Lage für gleichzeitig mit der Erbauung des Hügels halte, kann eine Erklärung wohl nur so gefunden werden, daß es sich um Nebenbestattungen, vielleicht Ange-

höriger oder Dienstmannen des in der Mitte liegenden Führers, handelt, oder um Menschenopfer, die man nicht bestattet, sondern verbrannt dem toten Führer mitgab. Auffallend ist der verstreute Leichenbrand unter der südlichen Packung, der zweifellos eine regelrechte Bestattung darstellt. Die Grabform erinnert an die Gräber von Melbeck (Mus. Bl. 7, S. 205), die auf der Stufe zwischen Körperbestattung und Verbrennung stehen, in der man noch die gewohnte Grabhöhlung für Körperbestattung hatte, den Leichenbrand aber noch nicht, wie später, in Urnen beigesetzte, sondern auf der Fläche, die die Leiche eingenommen haben würde, austreute. Es könnte sich natürlich auch um eine Nachbestattung handeln, die in dieser Übergangszeit so zu denken ist, daß zur Zeit der Mittelbestattung die Verbrennung noch nicht durchgedrungen war, zur Zeit der kurz nachher erfolgten Seitenbestattung aber bereits allgemein eingeführt war. Zu erklären ist dann allerdings nicht der Leichenbrand zwischen den Steinen des Walles an den beiden andern Stellen. Deshalb halte ich die körperliche Mittelbestattung und die Brandbestattung für gleichzeitig, der Führer in der Mitte wurde unverbrannt der Erde übergeben, es war die alte vornehme Bestattungsform, die Körper der Diener wurden verbrannt und seitlich beigesetzt. Die Richtung beider Gräber ist West-Ost. Anders wenigstens kann man sich die Aufstürmung des gewaltigen Walles — er enthält etwa 25 cbm Feldsteine — um die Mitte, und das große Feuer nicht erklären. Dann aber entstand das Grab in der Mitte der Bronzezeit, auf der Wende der II. zu der III. Periode um 1500 — 1400 v. Chr., als der Ritus der Leichenbestattung von der Verbrennung verdrängt wurde. Damit würden auch die Funde der umgebenden Hügel übereinstimmen, die nach der Beschreibung in diese Zeit gehören.

II. Fund vom Galgenberg bei Lüneburg.

Im Osten der Stadt Lüneburg, etwa 100 m nördlich der Bleckeder Landstraße, stand im Mittelalter der städtische Galgen. Heute noch heißt der Ort Galgenberg. Er muß eine uralte Bestattungsstelle sein, denn schon 1927 wurden hier Scherben eisenzeitlicher Urnen und eine frühgeschichtliche Skelettbestattung neben jüngeren Skeletten, bei denen es sich wahrscheinlich um verscharrte Gerichtete handelt, gefunden. (Lüneburger Museumsblätter. Heft 12, S. 279.) 1928 stieß der Maurermeister Lüders beim

Neubau eines Hauses wieder auf eine Bestattung. In etwa 0,50 m Tiefe stand eine doppelt konische Urne, unpaßt von flachen Steinen überdeckt von kleinen runden Steinen (Abb. 3). Leider gelang es nicht, das Gefäß zu bergen, es war zu mürbe und zerfiel beim Herausnehmen, aber das Bild zeigt die Form der Urne und der Bestattung, und ermöglicht eine sichere Zeitstellung. Das Gefäß war zu zwei Drittel mit Leichenbrand gefüllt; Beigaben fanden sich nicht.

Doppelt konische Urnen sind gegen Ende der Bronzezeit in der Lüneburger Gegend ganz allgemein. Diese Form und der Schutz durch einen Steinmantel sind bestimmte Merkmale der frühesten Urnenfriedhöfe etwa aus der Zeit 1000—800 v. Chr.

III. Urnenfunde Neekendorf (Kr. Bleede).

In Neekendorf bei Dahlenburg waren Urnen bei der Feldbestellung ausgepflügt worden. Die Fundstelle liegt etwa 700 m südwestlich des Dorfes, östlich vom Wege Neekendorf - Boitze, auf einem flachen Abhang, der nach Westen fällt und 200 m vom Wege den höchsten Punkt mit 48 m erreicht. Nach Angabe der Hofbesitzer Bartels, Behrens und Schultz sind an diesem Abhang früher schon Urnen gefunden worden, aber immer nur ganz vereinzelt. Auch an den flachen Hängen westlich vom Dorfe sind gelegentlich Urnen ausgepflügt worden. Es wird sich kaum um einen ausgedehnten Friedhof handeln, sondern nur um weit auseinanderliegende Einzelbestattungen. Im frischgepflügten Gelände fanden sich nirgends Anzeichen von Bestattungen, auch Scherben wurden nicht gefunden.

Nur an einer Stelle, dicht am Wege, war beim Pflügen eine Bestattung zerstört worden; hier lagen Steine, Scherben, Leichenbrand; vermutlich stand hier also eine von Steinen unpaßte Urne. Die Scherben konnten zusammengesetzt werden. Die Urne hat gelbbraune Farbe, ist gut gebrannt, hochhalbig, am Halse geglättet, der bauchige Mantel rauh beworfen. Am Halse über dem rauhen Mantel ein Tonwulst mit Fingerdruckornament, also typische Form der Jastorfstufe a der frühen Eisenzeit (Abb. 4). Eine merkwürdige Erscheinung zeigt sich am Mantel. Dicht unter dem Tonwulst hat die Urne ein Loch, das ganz zweifellos vor der Bestattung eingebrochen ist. Man erkennt die Bemühung, es möglichst rechteckig zu begrenzen, die inneren Ränder sind sorgfältig abgeschrägt.

An demselben Abhang hat Behrens eine weitere Urne in Steinpackung gefunden, die im Museum Dahlenburg steht (Abb. 4). Sie ist gleichfalls hochhalsig, mit starkem rundlichen Umbruch, am Halse eine flache Kehle. Der Boden hat Standfläche. Sie gehört auch zur Taftorffstufe a.

NEETZENDORF-KR. BLECKEDE.

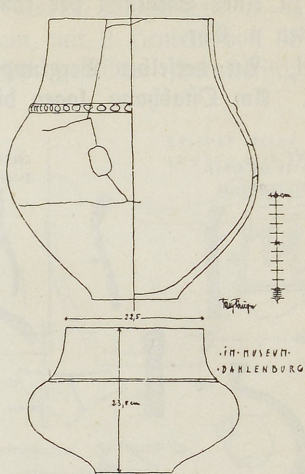


Abb. 4. Neetzendorf.

IV. Fundstellen bei Lüchow.

I. Colborn, Kr. Lüchow.

Sandgrube I der Stadt Lüchow. Etwa 1 km westlich vom Bahnhof Lüchow. Die Sandgrube hat eine etwa 15 m über der Straße liegende Erhöhung angeschnitten. Flurname der Galgenberg. 1,00 m unter der Kuppe zeigte sich in der Ausdehnung der Grube am Wege eine schwarze Schicht, etwa 30—40 cm stark, die Holzkohlenreste enthielt, also eine Kulturschicht gewesen sein muß. Der Sandboden wurde abgetragen, so daß die Schicht frei lag. In der schwarzen Schicht lagen wenig Holzkohlenteilchen und vereinzelt runde Feldsteine, kleine Reste von Hüttenbewurf und winzige Scherben eines glatten, dünnen, dunkelbraunen Gefäßes. Etwa in der Mitte der Abgrabung ging die schwarze Schicht tiefer; sie hatte das Aussehen einer Grube von etwa 1 m Durchmesser. In einer

Gesamttiefe von 1,60 m unter der Kuppe lagen inmitten einer tief-schwarzen Schicht mit Holzkohle 2 größere Feldsteine und daneben Scherben eines dickwandigen größeren Gefäßes. Im heruntergefallenen Abraum sollen unverbrannte Knochen — angeblich Menschenknochen — gelegen haben.

Diese schwarze Kulturschicht und die dickwandigen Gefäße gehören vermutlich zu einer Siedlung der römischen Zeit aus den ersten Jahrhunderten n. Chr.

Sandgrube II. An derselben Bergkuppe, aber in nördlicher Richtung gelegen. Am Ostabhang lagen dicht unter der Kuppe

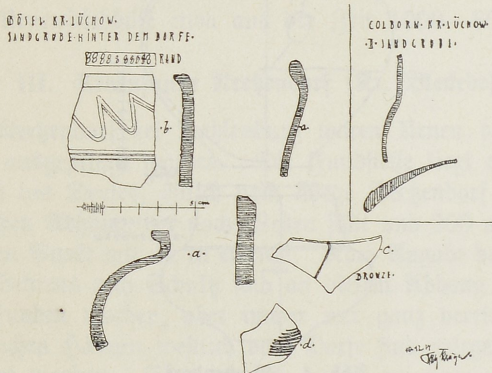


Abb. 5. Bösel und Colborn, Sandgrube II.

schwarze Stellen im Sandboden, ohne weitere Einschlüsse. Der größte Teil dieser schwarzen grubenartigen Stellen war heruntergefallen. Die Kulturschicht der westlich liegenden Grube I ging hier nicht durch, obgleich die Entfernung gering ist. Im heruntergefallenen Abraum und Sand lagen wenig Scherben von dickwandigen Gefäßen der gleichen Art, wie in Grube I, ferner aber noch Scherben dünnwandiger gut gebrannter Gefäße mit geglätteter Oberfläche und steilem, geradem Rand; weiter Teile einer flachen Schale, eines Deckels. Diese Gefäßreste gehören in die mittlere vorrömische Eisenzeit und können nur von einer Bestattung herühren (Abb. 5).

II. Bösel, Kr. Lüchow.

Etwa 120 m östlich des Dorfes, am Wege nach Woltersdorfer Kirche, liegt im Walde eine Anhöhe links des Weges, die als Sand-

grube ausgebeutet wird. An dieser Stelle sind schon früher vorgeschichtliche Tongefäße gefunden worden. Drei davon sind jetzt in das Museum Lüneburg gelangt. Die Urnen standen nach Angaben des Lehrers Herrn Schlie in Bösel in Steinpackungen, hatten Boden- und Decksteine (Abb. 6).

Gefäß A. Hochhalsig, geglättet, 16 cm oberer Durchmesser, 25,5 cm hoch, Rand schwach ausgebogen, 5—6 mm Wandstärke, gut gebrannt, gelbbraun, mit 2 Henkeln von 35 mm Breite, am Halse die im Dreieck gestellten charakteristischen Tupsen der Taftorststufe.

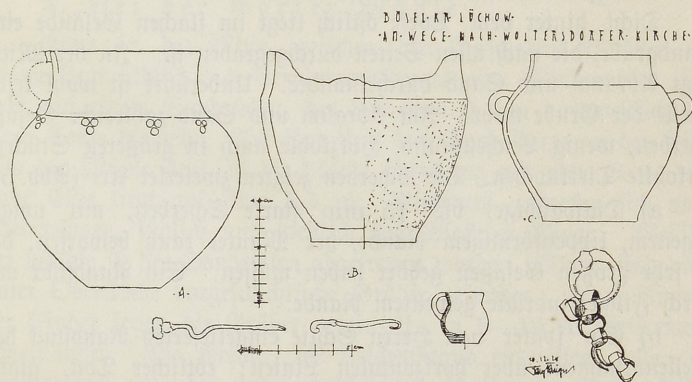


Abb. 6. Bösel.

Beigabe: eiserne Kropfnadel mit verrostetem, verdicktem Kopfe, wie Schwantes, Urnenfriedhöfe, S. 110, Abb. 84; S. 77, Abb. 39.

Gefäß B. Hals gerade, flüchtig geglättet, Mantel rauh beworfen, gelbgrau, 8—10 mm Wandstärke, plumpe Form, Rand abgebrochen.

Beigabe: kleiner eiserner Gürtelhaken, 5 cm lang, 0,5 cm breit, wie Schwantes S. 206 f.

Gefäß C. Geglättet, 12—14 cm oberer, ovaler Durchmesser, Höhe 18 cm, 5 mm Wandstärke, grauschwarz, mit rotgelben Flecken. Rand gerade abgeschnitten. Mit 2 Henkeln, 18 mm breit.

Beigabe: Kettengehänge, bestehen aus einem eisernen Ring, an einer Seite verdickter Koft. Eingehängt ein Bronzeblechring, an dem 2 Bronzeblechketten hängen, von denen die eine 2 Glieder, die andere 5 Glieder hat, die Glieder zusammengebogen aus dünnen

schmalen Blechstreifen, am dritten Glied der längeren Kette an den Blechenden Löcher. Ähnliches Stück bei Schwantes, S. 50, Abb. 14 von Carnitz, Kr. Lüchow.

Scherben, die an Ort und Stelle gesammelt wurden, und später von Herrn Schlie eingelieferte Scherben haben dieselben Formen. Ein Randstück zeigt am Halsansatz umlaufend senkrecht eingestochene kurze Linien, ähnlich wie vom Stubben bei Nahrendorf, Kr. Lüneburg, im Museum Lüneburg.

Der Friedhof gehört in die Jastorf - b - Stufe, etwa 500 bis 400 v. Chr.

Sandgrube hinter dem Dorfe Bösel.

Dicht hinter dem Dorfe östlich liegt im flachen Gelände eine Sandgrube, die nach allen Seiten durchgegraben ist. In der Mitte liegt Abraum und Sand durcheinander. Unberührt ist wohl keine Stelle der Grube mehr. Im Abraum und Sand zahlreiche Gefäßscherben, wenig Leichenbrand, Holzkohle auch in größeren Stücken, verkohlte Tierknochen. Die Scherben zeigten zweierlei Art (Abb. 5).

a) Dickwandige, bis 15 mm starke Scherben, mit umgebogenem, lippenförmigem Rande, der Mantel rauh beworfen, die zu sehr großen Gefäßen gehört haben müssen. Ein Randstück mit durch Fingereindrücke gewelltem Rande.

b) Ein später von Herrn Schlie eingeliefertes Randstück hat Wellenornament über horizontalen Linien; rötlicher Ton, glatt, der Bruch im Innern schwarz, mit Sandkörnern. An der Oberseite des Randes eingedrücktes Ornament. Vermutlich slawisch, dann etwa 8. Jahrh. n. Chr. Ein ganz ähnliches Stück fand Lienau in Bruchwedel, Kr. Uzen, und datiert es in karolingische Zeit. (Museumsblätter, Heft 8, S. 335.)

c) Ferner wurde ein dünnwandiges Bronzestück gefunden, mit Abdrehllinien außen, wahrscheinlich zu einer Schale gehörig.

In welche Zeit die dickwandigen Scherben gehören, konnte bislang noch nicht festgestellt werden, weil alle Beigaben fehlen. Oben wurde vermutet, daß sie vielleicht aus römischer Zeit sind. Sie kommen in den Kreisen Lüneburg, Uzen und Lüchow häufig vor.

d) Wenige Scherben einer dünnen Art mit glatter Oberfläche, eins davon mit Linienornament, ein anderes als Deckelrest festgestellt. Sie gehören in die vorrömische Eisenzeit; es muß also an dieser Stelle auch ein eisenzeitlicher Urnenfriedhof bestanden haben.

III. Seezel, Kr. Lüchow.

Am Rande der Sandgrube hinter dem früheren Schulhause zeigte sich eine etwa 20 cm starke schwarze Schicht, 1,00 m unter der Oberfläche, in der dicht beieinander kleine runde Feldsteine lagen, etwa 2,00 m breit. In der Schicht Holzkohle in großen Stücken. Vermutlich der Boden eines Hauses. Weitere Funde wurden nicht festgestellt.

V. Urnenfunde bei Bleede, Elbe.

A. Bei der Garzer Mühle.

Etwa in der Mitte zwischen den Ortschaften Bleede und Garze liegt südlich des Verbindungsweges eine Windmühle. Sie steht auf einem Sandrücken, der sich etwa 2 km nordwestlich bis Dorf Garze hinzieht. Auf ihm liegt das Dorf Garze an der Elbe. Wo die Mühle steht, ist die höchste Erhebung mit etwa 8 m; die nahe Elbe liegt auf etwa 5,5 m. Ringsum erstrecken sich nasse Niederungen, südlich und westlich das Bleeder Moor. Westlich der Mühle ist der Sandrücken abgetragen worden. Dabei sind dicht unter Oberfläche vorgeschichtliche Gräber gefunden. Nach Angabe der Finder lagen die Gräber vereinzelt, in 5—10 m Entfernung voneinander. Die Gefäße, die Leichenbrand enthielten, sollen im Steinmantel gestanden und sowohl unter als über den Urnen sollen flache Steine gelegen haben. Funde wurden nicht gemacht. Die meisten Gefäße sind zertrümmert und verloren gegangen; vier gut erhaltene gelangten in das Museum Lüneburg (Abb. 7).

Urne 1. Hellgrau, Boden rötlich, gut gebrannt. Flächen geglättet. Einseitiger breiter Henkel. Rand lippenartig verdickt.

Urne 2. Graubraun, gut gebrannt. Hals geglättet, Mantel rauh beworfen. Zwei gegenständige Warzenpaare.

Urne 3. Schlecht gebrannt. Flächen geglättet, Hals schwarz, schlecht geglättet, Mantel rötlich gelb, rauh beworfen. Breiter Henkel auf einer Seite erhalten, auf der anderen Seite ist das Gefäß ausgebrochen.

Kleines Gefäß 4. Hellgrau, gut gebrannt. Flächen geglättet. Unterteil auf einer Seite durch Feuer geschwärzt. Einseitiger Henkel. Der Friedhof ist offenbar längere Zeit benutzt worden. Urnen 2 und 3 zeigen noch Formen, die der Tasterstufe nahestehen,

während Urnen 1 und 4 in die Ripdorffstufe gehören. Nach Schwantes wird der Friedhof etwa um 300 v. Chr. bestanden haben.

B. Bei der Abdeckerei.

Fast genau südlich der Fundstelle an der Garzer Mühle (A) in 1100 m Entfernung, jenseits der nassen Niederung, liegt an der Abdeckerei Schwarzenhorn, zu Bleckede gehörig, ein zweiter Urnen-

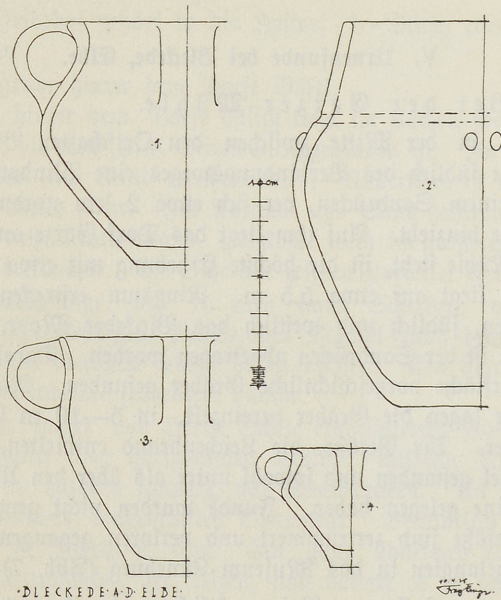


Abb. 7. Bleckede.

friedhof. Hier beginnt der Gesestrüeken, der sich dann westlich und südlich erstreckt und besonders im Süden ein ausgedehntes, bis zur Elbe reichendes Dünengelände zeigt. Westlich der Abdeckerei liegt in 700 m Entfernung der schwarze Berg mit dem trig. Punkt 12,4 m, südlich unmittelbar bei der Abdeckerei ein Hügel mit 12,5 m Höhe. Nur wenig tiefer liegt der Sandrücken, dessen nördlicher Rand zur Sandgewinnung abgegraben ist, und auf dem der Friedhof liegt. Wilde Grabungen förderten einige Urnen, von denen eine in der Abdeckerei steht, die übrigen sind zerstört. Die Urnen sollen in Gruppen zu meist drei im Steinmantel mit Deck-

und Bodenstein gestanden haben. Die erhaltene ziemlich große Urne hat bauchige Form, der Hals ist abgebrochen. Trümmer eines Deckels liegen in der Urne, Spuren eines abgebrochenen Henfels sind sichtbar. Gefüllt war die Urne mit wenig Leichenbrand und Sand. An der Fundstelle liegen Urnenscherben und Leichenbrand. Vermutlich gehören die Gefäße in die Tasterstufe.

VI. Urnenfriedhof Quickborn, Kr. Dannenberg/G.

Südlich von Quickborn erstreckt sich ein Höhenzug, der das linke Elbufer begleitet und im trigonometrischen Punkte nördlich von Kl. Guxhorn 35 m Höhe erreicht. Dicht am Dorfe, etwa 400 m südlich der Landstraße steht auf der Höhe eine alte Boockmühle. Das Gelände fällt nach Westen zum Forst Seybruch ab. An diesem Abhang, dicht hinter der Mühle, wurden bei Anlage von Spargelfeldern Urnen herausgepflügt. Durch eine Grabung wurde am 5. Dezember 1928 ein Teil des Feldes untersucht.

Die Bestattungen begannen dicht unter der Höhe und ziehen sich talwärts. In weitem Umkreise liegen Scherben; der Friedhof wird also ziemlich ausgedehnt sein. Grenzen konnten nicht festgestellt werden. Das Gelände ist seit langer Zeit in Kultur.

Es wurden zwei Gruppen von Bestattungen freigelegt, eine östliche mit 10, eine westliche mit 16 Fundstellen. In beiden Gruppen liegen die Bestattungen ohne erkennbare Ordnung zueinander (Abb. 8 und 10). 23 Brandbestattungen und 3 Knochenlager sind festgestellt worden. Alle Oberteile der Gefäße sind abgepflügt, alle Decksteine, die wohl vorhanden gewesen waren, fehlten gleichfalls.

Derartige Gruppen werden über das ganze Feld verbreitet sein. Eine weitere Untersuchung wird aber kaum etwas anderes ergeben, als das, was in den beiden freigelegten Gruppen zum Vorschein kam, da fast alle Gefäße zerstört sind und Beigaben, außer 2 Eisenresten, nicht gefunden wurden.

Gruppe I: 1, 2, 4. Zerbrochene Urnen, bauchige Formen. Halsprofile, wo erhalten, hochhalbig. Gut gebrannt, geglättet. Frei im Sande. Nur unter dem Boden kleine runde Steine. 2 hatte einen Deckel.

3. Bauchige Form mit hohem, steilem Halse. Gelbbraun, glatt. Gleichmäßig gut geformt und gebrannt. Auf der Schulter

unregelmäßig verteilte Tupfen, am Mantel eingedrückte Linien-
gruppen, senkrecht und wagerecht wechselnd, unregelmäßig (Abb. 9).

5. Rotbraun, glatt. Bauchige Form mit einem Henkel.
Deckeltrümmer.

6. Schwarzbraun, glatt. Hoher Hals mit umlaufendem Ton-
wulst (Abb. 9).

QUICKBORN
EX-DANNENBERG.

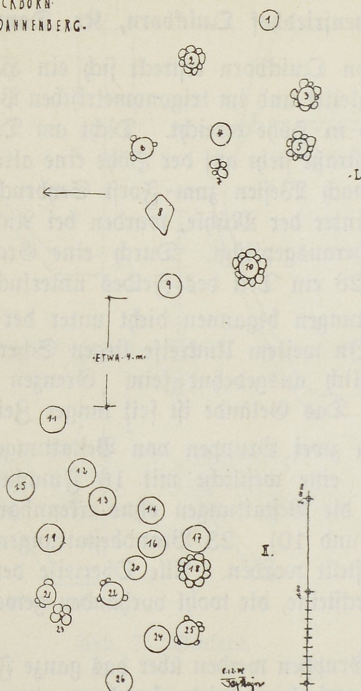


Abb. 8. Quickborn.

7. Knochenlager in und unter kleinen Steinen.

8. Knochenlager unter einem großen Stein. Unter dem
Leichenbrand kleine Steine.

9. Rotbraun, glatt. Hoher Hals. Tupfenreihe auf der
Schulter. Henkelknubben. Darin ein kleines Gefäß, bauchig, mit
scharf umgebogenem Rande, am Mantel unregelmäßige Linien-
gruppen. Eisenrest (Abb. 9).

10. Hochhalsige, schwarze, glatte Urne, von kleinen Steinen umpackt.

Westliche Gruppe II: 11, 12, 13, 14, 19, 16, 17, 18, 20, 21, 22. Zerdrückte Urnen, bauchige Formen, glatt, rotbraun und dunkelbraun, manchmal mit gerauhtem Mantel. 14 und 17 hatten 2 Henkel. 18 war von Steinen umpackt. 21 mit wenig Steinen um das Gefäß. Durchweg gute Formen und guter Brand (Abb. 9).

15. Zwei Urnen übereinander, die obere schräg in die untere hineingedrückt. Ohne Steine. Die obere hochhalsig, glatt, die

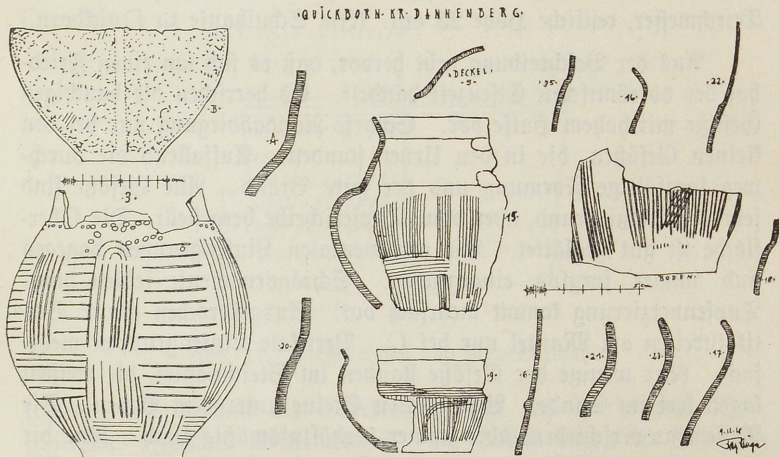


Abb. 9. Quickborn.

untere gelbbraun, scharf umgebogener Rand, hoher Hals, energischer Umbruch, abgebrochener Henkel. Am Mantel Strichgruppen (Abb. 9).

23. Anscheinend Knochenlager mit wenigen hochhalsigen, glatten Scherben dazwischen. Viel Holzkohle zwischen dem Leichenbrand (Abb. 9).

24. Rotbraun, glatt, zerdrückt, kleine Steine darunter.

25. Zerstört, kleinere und größere Steine darunter.

26. Bauchige, glatte Form, rotbraun, Steine darunter. Eisenrest.

Östlich höher am Berge, zwischen den Spargelbeeten, bei deren Anlage mehrere Urnen zerstört worden sind, noch 2 Gefäße, frei im Sande stehend, mit Leichenbrand. Oberteile abgepflügt.

A. Scherben, frei gefunden. Schwarzglänzend, mit hohem, leicht geschwungenem Halse, glatt (Abb. 9).

B. Unterteil einer rotbraunen Urne, der Mantel rauh beworfen, 4 glatte Streifen dazwischen, nach dem Boden verlaufend (Abb. 9).

C. Hochhalsige Urne, rotbraun, glatt, mit dichtgestellten Linien am Mantel, die nach unten zum Boden laufen. 35 cm Durchmesser, restliche Höhe 25 cm. (Im Schulhause zu Quickborn.)

Aus der Beschreibung geht hervor, daß es sich um einen Friedhof der vorrömischen Eisenzeit handelt. Es herrschen die bauchigen Gefäße mit hohem Halse vor. Scharfe Randabbiegung nur bei den kleinen Gefäßen, die in den Urnen standen. Auffallend die durchweg sorgfältige Formung und der gute Brand. Alle Gefäße sind sehr regelmäßig rund, aber ohne Töpferscheibe hergestellt. Die Oberfläche ist gut geglättet. Die ornamentalen Liniengruppen dagegen sind immer sorglos eingegraben. Schrägornamente fehlen ganz. Tupfenverzierung kommt mehrfach vor. Ausgesprochen glatte Vertikalstreifen am Mantel nur bei C. Vertikale Liniengruppen mehrfach. Nur wenige der Gefäße standen im Steinmantel, die meisten lagen frei im Sande. Viele hatten Steine unter dem Boden. Die Tiefe war verschieden, aber immer verhältnismäßig flach. Nur die Urnen B und C standen etwas tiefer, aber frei im Sande. Die Urnen waren bis etwa $\frac{2}{3}$ mit Leichenbrand gefüllt, der schlecht ausgesucht war, denn es fanden sich vielfach größere Holzkohlenstücke zwischen den Knochen. Nur an zwei Stellen Reste von verrostetem Eisen, eine Form war nicht zu erkennen.

Das Vorherrschen des hohen Halses und die sorgfältige Herstellung der Gefäße könnten den Friedhof in die Jastorfstufe a (Schwantes) einreihen. Aber das Fehlen aller größeren Steinpackungen und die scharf umgebogenen Ränder der kleinen Gefäße müssen doch wohl eine jüngere Zeit andeuten. Wegen des Fehlens aller Beigaben ist eine sichere Zeitstellung nicht möglich. Immerhin wird man den Friedhof in die Jastorf - C - Stufe einreihen können, also etwa in die Zeit um 400—300 v. Chr., das Ende der nordischen Hallstattzeit.

VII. Baggerfunde bei Neu-Darchau, Kr. Bielefeld.

I. Beim Baggern mitten in der Elbe in der Nähe von Neu-Darchau wurden Teile eines Rahmes gefördert, Seitenteile, Bodenstücke und mehrere krummgebogene Hölzer (Spanten?). Ein Stück, anscheinend Boden und anschließende Spitze des Bootes sind aus einem Baumstamm gearbeitet. Die Verbindung der Teile ist durch Holznägel erfolgt, die Löcher sind noch vorhanden, ein Holznagel erhalten. Das Holz sieht so aus, als ob es lange Zeit im Wasser gelegen hat; alle weichen Teile sind ausgewaschen. Wie alt diese Bootsteile sind, kann nicht festgestellt werden, da alle Begleitfunde

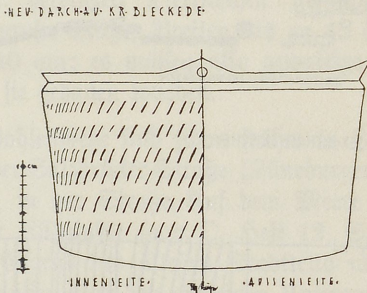


Abb. 11. Messingkessel von Neu-Darchau.

fehlen. Die Technik der Bearbeitung läßt auf ein höheres Alter schließen. (Frühes Mittelalter?) Die Stücke liegen im Museum Lüneburg.

II. Beim Baggern in derselben Gegend ist ein Kessel aus Messingblech gefunden worden (Abb. 11). Der runde Kessel hat 35 cm Mündungsdurchmesser und ist 21 cm hoch. Die 1 mm starke Wandung ist nach unten schwach eingezogen, der Boden gewölbt. Der Rand ist scharf profiliert und an zwei Stellen zu dreieckigen Lappen ausgearbeitet, in denen runde Löcher für den Henkel, der fehlt, eingeschlagen sind. Die Lappen sind 1,5 mm stark. Auf der Innenseite sind in 6 parallelen Reihen kurze schräge Striche eingehauen. Der Kessel ist offenbar getrieben, denn es fehlen Kennzeichen, die auf Guß und Abdrehung hinweisen.

Ein ähnliches Stück, aber gegossen, wurde in Dahlhausen an der Briegnitz gefunden und von Quente dem 4.—6. Jahrhundert zugewiesen. *Prähistorische Zeitschrift*, 1912, S. 217.

Die eingehauenen Schrägstriche müssen einen praktischen Zweck gehabt haben, da sie an der Innenwand beim Reinigen des Kessels nur hinderlich sind. (Versteifung des Bleches im Sinne unseres Wellbleches? Und dann innen eingehauen, weil von außen die Wandung beim Hämmern verdrückt worden wäre?)

VIII. Bohlentweg in Lüneburg.

Im Zuge der Straße Bei der Michaeliskirche, genau gegenüber der Südseite der Michaeliskirche, stieß man bei Rohrlegungsarbeiten

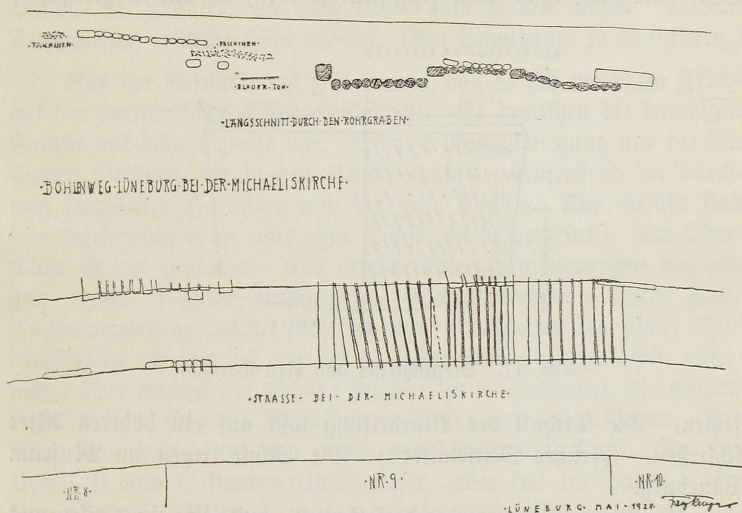


Abb. 12. Lüneburg. Bohlentweg.

auf einen alten Bohlentweg unter dem Pflaster (Abb. 12). An der tiefsten Stelle, in der Mündung der Straße Auf der Altstadt, lag er in 1,50 m Tiefe, an der entgegengesetzten Seite, der Görgestraße, etwa 0,60 m unter der jetzigen Straßenoberfläche. Der Bohlentweg bestand aus quergelegten, starken, eichenen Bohlen, die vierkantig behauen waren. Da der Rohrgraben nur 2 m breit war, konnte die ganze Breite des Weges nicht festgelegt werden. Auf etwa 8 m Länge von der Altstadt her waren die Bohlen gut erhalten, im oberen Teile waren sie gelegentlich älterer Rohrlegungsarbeiten bereits früher abgehauen worden. Hier fanden sich zwischen dem Erdreich Lagen von Zweigen dicht nebeneinander, also wahrschein-

lich Faschinen, die unter den Bohlen geschichtet waren. Der Untergrund war moorig, vermischt mit blauen Tonadern, heute aber ziemlich trocken infolge der viel tiefer liegenden Kanalisation. Am unteren Ende lagen die Bohlen noch ziemlich gleichmäßig, dem Gefälle folgend; im mittleren Teile schienen sie versackt. An einer Stelle haben zwei Bohlenschichten übereinander gelegen. Vermutlich haben auch an der versackten Stelle zwei Schichten übereinander gelegen. Zur Zeit, als der Bohlenweg angelegt wurde, ist der Boden sicher noch sehr weich gewesen, so daß Teile besonders bei Benutzung unter schwerer Last eingesunken sein werden. Diese Einsenkungen hat man durch eine zweite Lage Bohlen ausgeglichen. Über den Bohlen wurden vereinzelt Tierknochen gefunden. Die Bohlen haben teilweise große Maße, Breiten bis zu 45 cm, eine hat eine Stärke von 40/40 cm; es müssen also gewaltige Stämme gewesen sein, aus denen sie gehauen wurden.

Ähnliche Bohlenwege sind schon früher in Lüneburg gefunden worden, so in der Salzbrücker Straße (Lüneburger Museumsblätter, Heft 5, S. 94), in der Straße Auf dem Meere (a. a. O. Heft 8, S. 395), an der Rübekuhle (a. a. O. Heft 12, S. 449), und zwar immer in der Gegend des ältesten Stadtteils um Salzquelle und Ralkberg. Es müssen über den moorigen Untergrund dieser Gegend zahlreiche Bohlenwege geführt haben. Der Name der Salzbrückerstraße klingt noch an, die Straße ist wohl die älteste der Stadt (Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs, S. 103). 956 bestand das Kloster St. Michael und die Salzquelle wurde bereits ausgebeutet, denn in einer Urkunde dieses Jahres schenkt König Otto dem Kloster den Salzzoll. Es wird wohl auch schon die Siedlung zwischen Ralkberg und Sülze, um die Salzbrückerstraße herum, bestanden haben. Von der Bauart der Häuser dieser ältesten Siedlung, der Altstadt, ist zwar nichts erhalten, aber wir vermuten wohl richtig, wenn wir annehmen, daß Holz und Felsen die wichtigsten Baustoffe waren, vielleicht noch Gipsblöcke vom Schiltstein. Nun wird man nicht Bohlenwege über sumpfige Gelände angelegt und an den Seiten Häuser in den Sumpf gebaut haben. Ferner liegt der Bohlenweg in der Rübekuhle heute unter einem alten Häuserblock. Diese Bohlenwege müssen also älter sein als der älteste Stadtteil, vielleicht stammen sie aus dem frühen Mittelalter. Dafür spricht auch ihre primitive Konstruktion, die nichts mit den älteren, vielleicht von den Römern wenigstens zum Teil angelegten Bohlen-

wegen in Westfalen zu tun haben. (Brejawa in Denkmalpflege 1901, S. 97.)

Nach einer mündlichen Mitteilung Prof. Reineckes ist nach seinen Forschungen die Straße im Zuge „Bei der Michaeliskirche“ und „Auf der Altstadt“ vermutlich die Marktstraße der ältesten Stadtsiedlung gewesen. Früheste Märkte wurden nicht auf Plätzen, sondern an alten Verkehrswegen abgehalten. (Dörries, Die Städte am Nordrande des Harzes, in Geographische Zeitschrift 1929, S. 225 f.) Eine besondere Befestigung dieser Marktstraßen, die von den schweren Marktfuhrwerken befahren wurden, durch starke Bohlen dürfte deshalb verständlich sein, auch wenn der Boden schon fester war. Der Bohlenweg wäre also eine ursprüngliche Straßenbefestigung, die vor Einführung der Pflasterung mit Steinen vielleicht seit vorgeschichtlichen Zeiten allgemein üblich war.

IX. Das Reitergrab von Marwedel, Kr. Dannenberg.

Im Oktober 1928 wurden auf einer natürlichen Erhöhung über der Elbe in der Nähe von Marwedel bei Hitzacker beim Kiesgraben Bronzegefäße gefunden. Eine Grabung des Museums Lüneburg förderte Skeletteile und Kleingerät, ergab aber vor allem eine sichere Bestimmung der Bestattung als Skelettgrab mit reichen Beigaben aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr., wahrscheinlich eines langobardischen Großen. Die eingehende Veröffentlichung des Fundes liegt in dem ersten Heft einer neuen Folge von Berichten aus dem Lüneburger Museum, den Festblättern vor, deren Herausgabe anlässlich der 50 jährigen Jubelfeier des Museums-Vereins für das Fürstentum Lüneburg 1928 durch eine hochherzige Stiftung des Lüneburger Zeitungsverlegers Otto Ackermann ermöglicht wurde.

X. Urnenfriedhof Harburg = Wilhelmsburg.

Eißendorfer Straße.

Die Fundstelle liegt an der Eißendorfer Straße, westlich etwa 1500 m vom Stadtkern entfernt auf den Höhen, die das Südufer der Elbe begleiten. Hier werden große Wohnhausblöcke gebaut; bei den Ausschachtungsarbeiten kamen die Urnen zum Vorschein. Ein Teil dieses alten Exerzierplatzes ist bereits bebaut, auch sonst ist der Boden bereits früher durch die Benutzung als Exerzierplatz stark

durchgearbeitet worden. Auf dem ganzen Gelände liegen Scherben herum; nur durch Zufall sind die wenigen erhaltenen Gefäße gefunden worden. Über die Lage der Urnen konnten die Arbeiter, die sie gefunden und eingeliefert hatten, keine Angaben machen; herumliegende kleine Feldsteine in der Nähe der Fundstellen lassen aber darauf schließen, daß die Urnen Steinschutz hatten. Die einge-

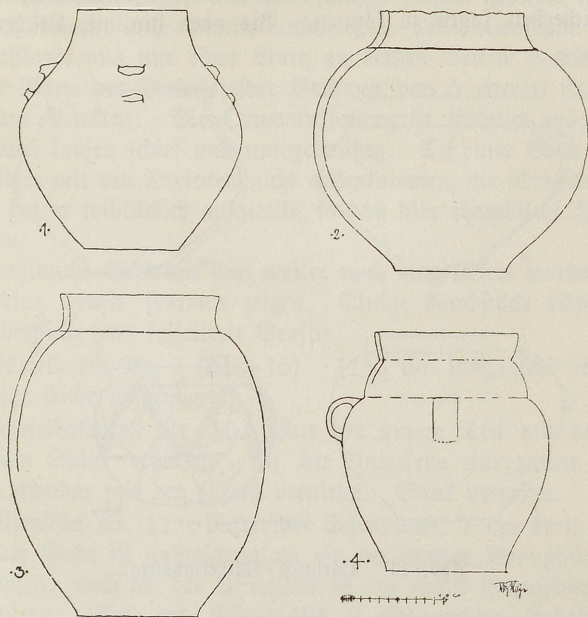


Abb. 13. Harburg = Wilhelmsburg.

lieferten Fundstücke befinden sich im Helms Museum in Harburg-Wilhelmsburg.

Urne 1, Abb. 13. Terrinenform mit 2 abgebrochenen Henkeln, Hals ohne Absatz in die Wandung übergehend, gelbbraun, geglättet. Bis oben hin mit Leichenbrand gefüllt.

Urne 2. Elegante bauchige Form mit schwach nach außen gekrümmtem Halse, an der Trennung von Hals und Umbruch eine flache Kehle, gelbbraun, geglättet, Andeutung von Standfuß.

Urne 3. Großes Gefäß von ähnlicher Form wie 2, aber schlanker, gelbbraun, Hals geglättet, Mantel rauh beworfen.

Urne 4. Eigenartige Form mit abgesetztem, nach außen gebogenen Rand, gewölbtem Hals und schlankem Mantel. Zwei Henkel, und zwar Zapfenhenkel; an der einen Seite ist das Zapfenloch erhalten. Geglättet. Am Mantel gelbbraun, Rand, Hals und oberer Teil des Umbruchs zeigen schwache rote und schwarze Farbflecken in anscheinend ornamentaler Anordnung. Vielleicht ist das Gefäß bemalt gewesen, die Spuren sind aber zu undeutlich, um das mit Sicherheit sagen zu können. Bis oben hin mit Leichenbrand gefüllt.

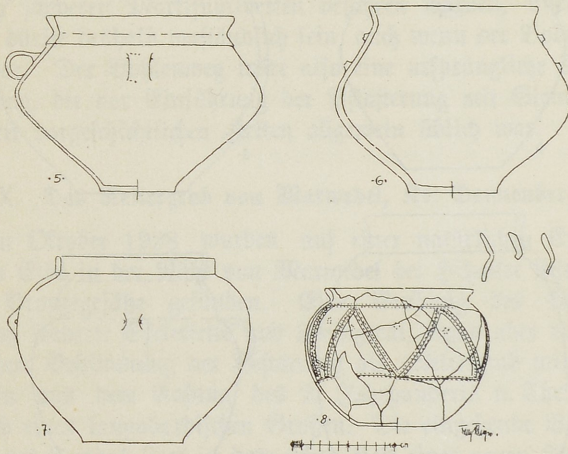


Abb. 14. Harburg = Wilhelmsburg.

Urne 5, Abb. 14. Die Form des Gefäßes ähnelt der einer Situla. Scharf abgesetzter, oben wagerecht abgeschnittener Rand, verdickt, degenerierter Hals, scharfer Umbruch, Standfuß. Zwei Henkel. Braunschwarz, geglättet, sehr dünnwandig (4 mm am Mantel), gut gebrannt. Im Innern an der Wandung große Rostflecken, die wahrscheinlich von dem Eisenstück Nr. 11 herrühren, das mit diesem Gefäß eingeliefert wurde. Auch die Holsteinische Nadel Nr. 15 und die Eisenfibel Nr. 12 wurden in der Urne liegend abgegeben.

Urne 6. Terrinenform mit abgesetztem Rande und 2 Henkeln, ohne Hals, Standfuß, gelbbraun, geglättet. Bis oben hin mit Leichenbrand gefüllt, darin lag der Fibelrest Nr. 14.

Urne 7. Bauchige Form mit senkrecht absetzendem Rande und 3 Ösenhaken. Rötliche Farbe, gut gebrannt.

Urne 8. Aus Bruchstücken rekonstruiert. Bauchige Form mit scharf umbiegender, verdicktem Rande, glänzend schwarz außen und innen. Sehr dünnwandig, 3—4 mm, gut gebrannt. Auch der Boden ist nur 3—4 mm dick. An der Wandung großes Dreiecks-Ornament, dessen Seiten aus drei flachen Linien gebildet werden, die zwei Reihen flache Punkte einschließen. Die obere und untere Abschlußkante aus nur einer Linie, zu beiden Seiten Punktreihen. In der Mitte der Dreiecksfelder Gruppen von 5 oder 6 flach eingedrückten Punkten. Die Ornamentierung ist flüchtig ausgeführt, die Linien laufen schief und unregelmäßig. An einer Seite ist der Verfertiger mit den Dreiecken nicht ausgekommen, die übrigbleibende Fläche hat er willkürlich aufgeteilt, so daß hier rhombische Figuren entstehen.

Zahlreiche Scherben sind weiter noch eingeliefert worden, die aber keine neuen Formen zeigen. Einige Randstücke (Abb. 14) haben verdickte und fassettierte Profile.

Gürtelhaken Nr. 9 (Abb. 15). 11¹/₂ cm lang, stark verrostet, das spitze Ende umgebogen.

Gürtelhakenrest Nr. 10. Nur der untere Teil mit der umgebogenen Spitze erhalten. An der Unterseite eine zweite Eisenplatte, offenbar mit der oberen vernietet. Stark verrostet.

Eisenstück Nr. 11. Rest einer Eisenplatte, 7 cm breit, 9 cm lang, am Ende ist aufgeschmolzen ein verbogenes Bronzeblech mit 2 Knöpfen, auch an der Unterseite ist ein Stück Bronzeblech aufgeschmolzen. Auf der Eisenplatte 2 rippenartige Erhöhungen. Alles stark verrostet und zerstört. Die Bestimmung des Gegenstandes ist nicht klar. Das Eisenstück ist wohl ein großer Gürtelhaken gewesen, der dann etwa 8 cm breit gewesen sein muß. Das Bronzeblech kann ein besonderer Schmuck an der Verschlußstelle gewesen sein. Längsrippen auf Gürtelhaken erwähnt Schwantes bei Kl. Hefebek und Ditzmühle (Schwantes, Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Hannover 1911, S. 148 und 157). Es ist aber auch denkbar, daß die Bronzeteile im Brande des Scheiterhaufens zufällig auf den Gürtelhaken geraten sind und zu einer Plattenfibel, wie Schwantes a. a. D. S. 109, gehört haben.

Fibel Nr. 12. Wurde mit der Urne 5 eingeliefert. Eisen. Stark verbrannt und verrostet. Bügel und Anfang des Schluß-

stückes erhalten. Mittel - La - Tène - Form mit 3 verbrannten Korallen auf dem Bügel. Spirale nicht zu erkennen. Eigenartig ein schmales Bronzeband am Schlußstück vor der — fehlenden — Nadelrinne. (Reparatur in vorgeschichtlicher Zeit?)

Fibel Nr. 13. Bronze. Verhältnismäßig gut erhalten. Mittel - La - Tène - Form, das Ende des profilierten Schlußstückes mit dem Bügel verbunden durch profilierten Bund, der an das Schlußstück angegossen ist. Spirale mit 4 Windungen und oberer Sehne.

Fibelrest Nr. 14. Lag in Urne Nr. 6. Eisen, stark verrostet, nur ein Teil der Spirale ist erhalten. Die Fibel muß sehr groß

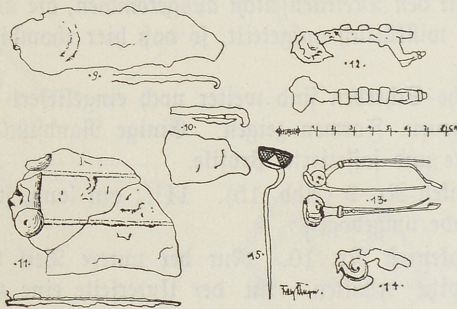


Abb. 15. Harburg - Wilhelmsburg.

gewesen sein. Obere Sehne. Schema nicht mit Bestimmtheit zu erkennen, vermutlich Mittel - La - Tène.

Holsteinische Nadel Nr. 15. Bronze, 8 cm lang. Der massive schwere Kopf ist ornamentiert mit schraffierten Dreiecken zwischen flachen Linien. Drei Dreiecke, von denen das eine, weil der Verfertiger mit der Einteilung nicht auskam, fast die Hälfte der einen Seite einnimmt.

Der Friedhof muß auf der Grenze von Jastorf- und Ripdorfstufe stehen, also etwa um 300 v. Chr. benutzt worden sein. Urnen 1—3 zeigen noch jüngere Jastorf - b - Formen, Urnen 4 und 5 haben den rudimentären Hals der Jastorf - c - Stufe, während die Gefäße 5—8 zum ausgesprochenen Ripdorf - Typus gehören. Urne 5 hat situlaähnliche Form; ein Schritt weiter durch Verlängerung des Standfußes, und die vollständige Situla erscheint. Nach

meinen Beobachtungen, nicht zuletzt auf Grund der Funde des Harburger Friedhofes, ist die Form der Situla nicht vom römischen Eimer hergekommen, sondern sie hat sich typologisch aus einheimischen Formen entwickelt. Die Ornamentik der Urne Nr. 8 scheint auf östlichen Einfluß zurückzugehen. (Belz, Vorgeschichtl. Altertümer von Mecklenburg - Schwerin. I. 297 f.) Bemerkenswert sind die Ränder der Urnen 5 und 8, die der Ripdorfstufe eigentümlich sind, die aber auch schon in Jastorf c vorkommen (Schwantes a. a. D. S. 140). Die Fibeln stimmen gleichfalls zu der genannten Zeitangabe, lassen aber auch darauf schließen, daß der Friedhof längere Zeit benutzt worden ist.
